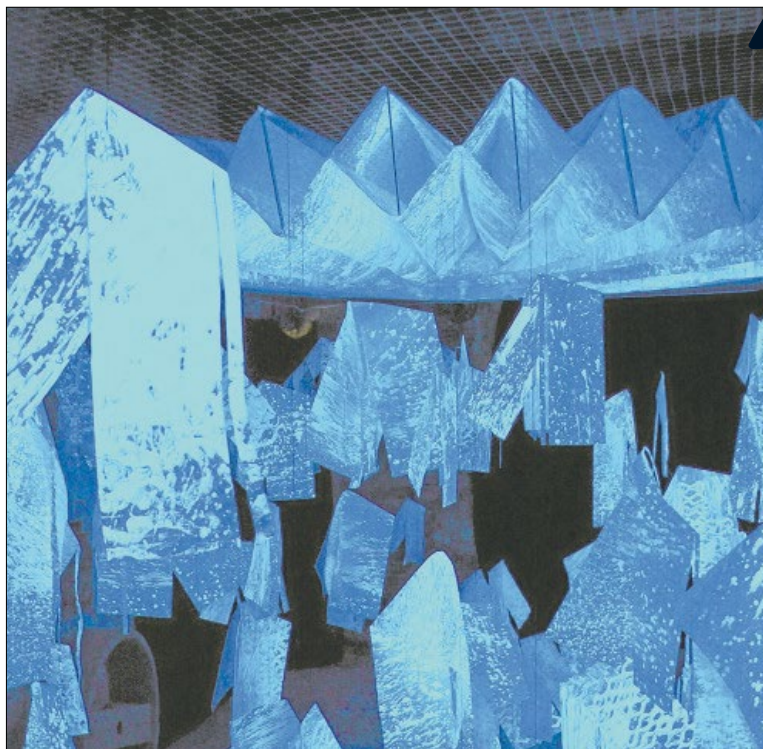




Robust, filigran und detailreich zugleich: Petra Walter-Moll schuf sanierende Kunstwerke aus profanen Hafersäcken.



Tanzende Beffchen: Die weißen Leinentücher gehören eigentlich zur liturgischen Tracht des Pfarrers im Gottesdienst. Bei TO Helbig träumen die papierenen Verwandten von Höherem. Fotos (3): Robby Kupfer

# Häutungen und Beffchen

Gerade eröffnet: die Ausstellung „Jacke wie Hose. Kleider aus Papier“ in der Patent-Papierfabrik Hohenofen

VON ROBBY KUPFER

**Hohenofen (MZV) Fällt er oder springt er, gibt er auf oder beibt er sich in die Freiheit, in ein neues Leben fernab der Muster des Vorhersehbaren?**

Diese Fragen schießen dem Betrachter unweigerlich durch den Kopf, wenn er der einsamen Papp-Figur gegenübersteht, die sich kopfüber – soviel steht zumindest fest – aus dem ersten Stock der Papierfabrik Hohenofen stürzt. Der mit einem Schnittmuster-Rädlechen in Form gebrachte Pappkamerad ist Teil einer riesigen Fenster-Installation von Antje Scholz.

Die Künstlerin aus Letschin im Oderbruch hat gemeinsam mit drei Kollegen aus Berlin und Mecklenburg-Vorpommern die Ausstellung „Jacke wie Hose. Kleider aus Papier“ gestaltet, die seit Mitte Juli in Hohenofen bei Neustadt/Dosse zu sehen ist.

Fast auf den Tag genau vor 175 Jahren, am 1. Juli 1838, nahm hier die Patent-Papierfabrik ihre Produktion auf. Bis 1990 wurde mit heute zum Teil archaisch anmutenden Maschinen Papier hergestellt – und das in beeindruckender Vielfalt. Aus Hohenofen kamen feinste Zeichen-, Schreib- und Transparent-, aber auch derbere Packpapiere.

Letztere verwendet auch Antje Scholz für ihre Installation, die eine ganze Fensterfront im Holländersaal einnimmt. Dominiert wird der riesige Raum von zwölf voluminösen Mahlbecken, den sogenannten Holländern. Und genau das macht einen wichtigen Spannungsbogen dieser bereits vierten Kunstausstellung in der ehemaligen Papierfabrik aus: Hier treffen die Künstler und ihre Werke eben nicht nur auf ein leer stehendes Gebäude, sondern auf



Ein „Schnittmusterbogen“ aus Menschenleibern: stürzend, sich haltend, zur schicksalhaften Masse werdend. Ganz rechts im benachbarten Fenster springt der individuelle Pappkamerad.

die architektonische und industrielle Wucht eines technischen Denkmals, gegen die die Kunst bestehen, mit der sie korrespondieren muss.

Dieser Beziehung hat sich auch TO Helbig ausgesetzt. Der aus Pinnow bei Schwerin stammende Maler und Performance-Künstler platzierte seine zart-schwebende Schwarzlicht-Installation „Der Traum der Beffchen“ ausgerechnet vis-à-vis der aus dem 19. Jahrhundert stammenden, 42 Meter langen Langsiebpapiermaschine, bei deren Anblick man sich in den Maschinenraum eines Hochseeddampfers mit Rohren, Handrädern, Hebeln und Zylindern versetzt fühlt. Hier der zigtausend Tonnen schwere, unverrückbare Koloss, da die im Lufthauch tan-

zenden, neonfarben leuchtenden (Papier)Tücher, die eigentlich Pastorenhälse schmücken sollen – die Wirkung ist nahezu surreal, schwindelerregend.

Einen nicht ganz so dramatischen, trotzdem aber ausgesprochen wirkungsvollen Ort hat sich Petra Walter-Moll ausgesucht. In der ehemaligen Leimküche hat

sie den Untertitel der von ihr selbst kuratierten Ausstellung „Kleider aus Papier“ nahezu wörtlich genommen.

Nahezu deshalb, weil hier zwar mit dem derben Papier von Hafersäcken gearbeitet wurde. Doch die daraus entstandenen elf Kleider sind solche nur auf den ersten Blick. Walter-Moll nennt ihre Installation „Exuvia“, nach dem lateinischen Begriff „exuvia“ für die abgelegten Tierhäute von Echsen oder Schlangen. Und tatsächlich entpuppen sich die vermeintlichen Kleider bei näherem Betrachten als die abgestreiften Hüllen ihrer Trägerinnen, als zu klein gewordene Häute, denen noch die Schicksalsschläge und Verletzungen der Herausgewachsenen anhaften. Von der Decke des leeren, durch rohes Mauerwerk geprägten Raumes hängend, faszinieren die Kunstwerke durch Stilisierung und Detailreichtum zugleich. Ob „Schwangere“, „Nonne“ oder „Prostituierte“ – jeder einzelne der papierenen Torsi lädt zu genauerer Betrachtung ein.

Dass dies viele Besucher in den kommenden Wochen tun werden, ist die Hoffnung von Ute Fürstenberg, Initiatorin der Ausstellung und Vorstandsvorsitzende des Fördervereins Patent-Papierfabrik Hohenofen. Nicht zuletzt, um neben der Kunst auch die Aufmerksamkeit auf den Erhalt des einmaligen Industriedenkmals zu lenken, für den der Verein seit Jahren kämpft. Die Papierfabrik ist bis zum 8. September sonnabends und sonntags von 11 bis 17 Uhr geöffnet. Wer sich über die Ausstellung hinaus für Technologie und Geschichte der Fabrik interessiert, kann für einen Rundgang einen Audioguide ausleihen. Weitere Infos unter: [www.papierfabrik-hohenofen.de](http://www.papierfabrik-hohenofen.de).

## Zur Geschichte

Die Papierfabrik in Hohenofen bei Neustadt/Dosse ist Europas einzige historische, bis heute komplett erhaltene Produktionsanlage für Papier. Das Industriedenkmal ist ein Kleinod ländlicher Industriegeschichte, die bis ins 17. Jahrhundert zurück reicht. Bereits 1663 ließ Prinz Friedrich von Hessen-Homburg hier ein sogenanntes „Seigerhüttenwerk“ (seigen steht für ausschmelzen) errich-

ten, das zur Verhüttung von Raseisenenergie diente. Die Vorkommen konnten in der Umgebung im Tagebau gewonnen werden, zur Schmelze wurden sie zum „Hohen Ofen“ gebracht. Der Betrieb musste jedoch Anfang 1833 wegen Unwirtschaftlichkeit eingestellt werden. 1834 bis 1938 wurde die Fabrik für die Papierproduktion umgerüstet, die bis 1990 fort-dauerte. (rk)